

2. PLATZ

MARIE KLOSTERMEIER

16 JAHRE



Die Welt,
sie war, sie ist

Mutters Stimme weckte mich. Ich hörte sie nebenan mit jemandem reden. Als ich zu ihr ins Zimmer ging, telefonierte sie gerade. Ich wusste, dass ich still sein musste, wenn sie mit ihm telefonierte. Wer er war, wusste ich nicht, aber er sagte Mutter immer, wo wir uns Wasser und ein paar extra Rationen Sauerstoff holen konnten.

Natürlich teilte uns der Staat auch welche zu. Aber es wurde immer weniger. Denn vor zwei Monaten ist wieder eine Stadt in die „Heiße Zone“ gerutscht und viele Einwohner sind in unsere Stadt geflüchtet. Was das genau bedeutete, wusste ich nicht. Mutter hatte es einmal so erklärt, dass der Raum, in dem Menschen leben können, immer geringer wird. Ich wusste, dass wir unsere Stadt auch irgendwann verlassen mussten. Der Gedanke daran ängstigte mich. Ich war noch nie in einer anderen Stadt gewesen, geschweige denn dort, was zwischen den Städten lag. Ich hatte mal ein Bild in der Schule gesehen. Unendliche Dürren, Berge von Müll aus etwas, dass sie früher Plastik nannten. Und ich fragte mich, wie das Leben für die Menschen war, als noch nicht alle gezwungen waren in den abgeriegelten Städten zu leben.

Mutters Stimme holte mich aus meinen Gedanken.

„Aber das kann doch nicht sein. Irgendwo muss es doch noch welchen geben!“, sprach sie erregt ins Telefon. Sie versuchte mich anzulächeln, aber ich erkannte die Sorge in ihren Augen. Wenig später notierte sie sich etwas und beendete dann das Gespräch.

„Guten Morgen, mein Schatz“, begrüßte sie mich schließlich und schloss mich fest in ihre Arme. Kaum sichtlich stiegen ihr Tränen in die Augen. „Hör mal, ich muss nochmal kurz zum Markt gehen und etwas erledigen. Es muss leider sofort sein, du gehst solange zu Großmutter, in Ordnung?“ Ich nickte.

Mutter holte einen Korb, während ich schonmal die Gasmasken für draußen vorbereitete. Ich schloss für mich eine Stunde Atemluft an, für Mutter etwas mehr. Wir waren bereit zu gehen, setzten die Masken auf und gingen über die Schleuse nach draußen. Mutter nahm mich an der Hand und zog mich durch die volle Straße. Viele Menschen waren unterwegs, Menschen, die alle schnell liefen. Natürlich taten sie das, so wie wir es auch taten. Saubere Atemluft ist rar, nur wenige konnten es sich leisten dabei einen Atemzug zu viel zu verbrauchen. Während wir durch die Gassen eilten, sah ich zum Himmel hinauf. Heute schien die Sonne besonders hell und manche Strahlen schafften es durch die Graue Schicht. Ich wusste nicht, wie man die Graue Schicht wirklich nannte oder aus was sie eigentlich bestand. Mutter hatte mir einmal erklärt, dass es etwas damit zu tun hatte, weshalb wir draußen die Masken tragen müssen und weshalb wir in die Lüftung der Häuser die Filter anschließen. In der Schule hatten wir einmal gelernt, dass das früher anders war und die Graue Schicht erst durch die Menschen

gekommen ist, dadurch wie sie ihren Strom erzeugten, wie sie sich fortbewegten, aßen und lebten. Und ich fragte mich, wie es möglich ist, dass die Menschen diese Welt absichtlich so geschaffen hatten.

Großmutter lebte in einem der äußeren Bezirke der Stadt, viele ärmere Menschen lebten hier. Wir mussten den Filter in der Maske herstellen, da hier die Außenluft noch weniger gefiltert wurde. Viele Menschen hier lebten davon, täglich die Stadt zu verlassen und in den Müllbergen etwas zu suchen, was sie auf dem Schwarzmarkt verkaufen konnten. Wir hatten uns in Großmutter's Wohnblock eingeschleust und standen schließlich vor ihrer Tür.

„Und vergiss nicht, du darfst niemandem erzählen, dass ich zu dem Markt gehe, nicht einmal Großmutter.“ Sie wartete keine Reaktion von mir ab, sondern klopfte an die Tür. Nach einer herzlichen aber hastigen Begrüßung verließ Mutter uns mit dem Versprechen, bald zurück zu sein.

Großmutter bat mich auf der Couch zu warten, während sie im Schrank nach etwas suchte. Ich liebte es bei Großmutter zu sein. Obwohl sie so wenig Platz hatte, gab es hier so viel zu sehen. An der Wand mir gegenüber hingen ausgedruckte Fotos, ich kannte sonst niemanden, der so etwas noch hatte. Ich betrachtete sie eindringlich. Auf vielen Bildern konnte ich Großmutter erkennen. Mein Lieblingsbild war das, auf dem sie mit ihren Freunden in einem Wald stand, mit bunten Schildern. Die Geschichte dazu kannte ich, sie wollten verhindern, dass der letzte Wald in unserem Land gerodet wird. Das Faszinierende daran war für mich der Teil mit dem Wald. Ich hatte noch nie einen gesehen. Großmutter und ihre Freunde

hatten es nicht geschafft den Wald zu retten und an den Grenzen zur Heißen Zone, in deren Bereich unsere Stadt lag, gab es sowieso keine Pflanzen. Es gab Gerüchte, dass es auf einem anderen Kontinent noch wilde Pflanzen gab, hier jedoch gab es nur getrimmte Nutzpflanzen, um die Bevölkerung irgendwie zu ernähren.

„Ah, hier ist es ja!“ Großmutter schloss die Schranktüren und setzte sich neben mich. In der Hand hatte sie ein kleines Buch, das sie mir feierlich überreichte. Ich freute mich sehr darüber, Bücher waren eine echte Rarität. Seit Jahren herrschte Produktionsverbot, für Kleidung, für Technik aber auch für Bücher, um Ressourcen zu sparen.

Ich schlug es gespannt auf und fand es vollgeschrieben mit der Schrift von Großmutter. „Das ist mein Tagebuch aus der Zeit, als ich so alt war wie du. Über 80 Jahre ist das nun her. Ich dachte damals schon, dass es schon schlimm um unsere Welt stand, aber jetzt fehlen mir die Worte. Es tut mir leid, dass wir es nicht geschafft haben, dir ein bisschen ihrer Schönheit zu erhalten. Das Buch schenke ich dir, damit du wenigstens von der Vielfalt der einstigen Welt lesen kannst.“ Traurig sahen wir uns an und ich begann darin zu blättern.

Als wenig später Mutter kam, um mich abzuholen, erlaubte sie mir auf dem Heimweg noch zehn Minuten Atemluft, um auf dem Spielplatz im Freien zu spielen. Er war sehr heruntergekommen, da niemand die Luft hatte, darauf zu spielen. Ich wollte mich gerade auf die Schaukel setzen, als ich neben meinen Füßen eine kleine unscheinbare Pflanze entdeckte. Und ich fragte mich, was daraus wohl werden könnte.

